

Neueste Nachrichten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Petitzeile 15 Pfg.,
für auswärtige Inserate 20 Pfg.,
im Reclameheft 50 Pfg.
Haupt-Geschäftsstelle: **Viktoriastr. 49.**
2. Geschäftsstelle: **Magmillanallee 5.**
Fernsprecher: Amt III, Nr. 5897.

Centralorgan für die Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden
und das Königreich Sachsen.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Seigns-Preis:
durch die Post vierteljährlich **Mk. 1.50,**
frei ins Haus **Mk. 1.90.**
für Dresden und Vororte
monatlich **50 Pfg.,** wöchentlich **15 Pfg.**
Postbestell-Nummer **4752.**
für Oestr.-Ung. durch die Post vierteljährlich
fl. 1.93. Postbestell-Nummer **2261 a.**

2. Ausgabe.

Sonntag, den 4. März 1894.

Erscheint wöchentlich 7 mal.

Neu! Geradehalter „Camillo“

Geradehalter neuer verbesserter
Construction gegen runde Rücken
und schlechte Körperhaltung, für
Erwachsene und Kinder fertigt

Carl Wendschuch, Königl. Hof-
lieferant. **Trompeterstr. 8.**
4197

In den letzten Tagen des
Monats Februar hat sich unsere
Abonnentenzahl
auf weit über

32000

erhöht. Eine amtliche
Beurkundung
hierüber werden wir demnächst
veröffentlichen.

Die heutige Nummer enthält 20 Seiten.

Politische Wochenschau.

Es ist vollbracht. Der russische Handelsvertrag hat dem Reichstage vorgelegen und in gewaltiger Redeschlacht ist mit der Verweigerung an eine Commission die vorläufige Entscheidung gefällt worden. Während der erste Tag der vierägigen Debatte seit herorragendes Moment bot, erhielt der zweite seine Würze durch eine Caprivi-Rede und die einem politischen Testament gleichende Rede des Herrn von Bennigsen, der es von seher liebt, seine Reichstagsreden mit allgemeineren politischen Offenbarungen auszufüllen. Die Rede des Reichstanzlers war ein Schmeicheleien; es fehlte ihr nicht an Pointen und glücklichen Gedanken, die Vorzüge des Caprivischen Stiles, der Eleganz mit Würde und Einfachheit verbindet, erhielten mit ihr einen vollendeten Beleg, aber es fehlte der große staatsmännische Geist und das staatsmännische Geschick, das früher auf dem Gesetze des Bundesrats beruhte war. Herr Niquel hat am letzten Tage der Redeschlacht bekundet, wie sehr er dem Grafen Reichstanzler in dieser Beziehung überlegen ist.

Die Reichstags-Rede ist trotz ihrer bitterbösen Art für den Grafen Caprivi und seinen Handelsvertrag ein werthvoller Vorwand geworden. Die Nationalliberalen, welche in dieser Frage bekanntlich gleich dem Centrum gespalten sind, müssen nach den einschlägigen psychologischen Erfahrungen durch das Unwetter aus der Region der freisinnigen Volkspartei zum möglichsten Zusammenstoß gedrängt werden. Herr Richter hat gespottet über die geringe Zahl der nationalliberalen Stimmen, welche nach Bilanzierung der negativen in der Wagtschale zu Gunsten des Handelsvertrages übrig bleiben. Die Nationalliberalen werden Alles thun, um ihn in dieser Beziehung zu einem falschen Propheten zu machen. Die Debatte kann dem jüngsten Werke des Grafen Caprivi nur neue Freunde gewonnen haben. Rechnet man dazu, was ein Wort des Kaisers, was die Lebenswürdigkeit der Regierungswörter und ihrer befreundeten Parteiführer vermag, wieviel Jaderbrod und Peitschen die sogenannten amtlichen Stellen bergen, so darf man annehmen, daß das Jünglein der Entscheidung, welches nach der natürlichen Parteiconstellation so ziemlich balancirt, sich zu Gunsten des Vertrages neigen werde. Der Aufhebungsteufel ist in den Reichstagsverhandlungen zwar vornehmlich an die Wand gemalt worden, aber mit seinem Erscheinen dürfte es noch gute Wege haben. Herr Niquel selbst hat das größte Interesse, diese Eventualität zu vermeiden; was sollte in einem nach den Wünschen des Herrn Richter zusammengesetzten Reichstage aus seinen Reichs-Steuerplänen werden?

Herr Bismarck schweigt sich aus, er hat seinen Frieden mit dem Kaiser gemacht und rollt dem Kanzler des Kaisers keine Steine mehr in den Weg. Er besitzt wieder die Freundschaft und Verehrung des Kaisers und ist damit zufrieden. Besser ist

dieses Loos als das des alten Gladstone in England, der hochbetagt und regierungslustig noch einmal das Ruder des Staatschiffes in die Hand nahm und jetzt mit gebrocheneren Kräften und ohne Früchte in der schaffungsfreudigen Hand vom Schauplatz treten muß. Das ist ein tragisches Geschick. Um nicht ganz vergeblich gesteuert zu haben, hat der grand old man den Amendements des Oberhauses zum Kirchspielratsgesetz seine Zustimmung erteilt, obwohl sie ihm ganz und gar nicht behagen. Die conservative Partei in England hat übrigens keine Ursache, sich über den Rücktritt des gelehrten Premierministers zu freuen; derselbe besitzt in dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Lord Roseberry und dem Schatzkanzler Harcourt politische Erben, welche die volle Gewähr dafür bieten, daß die liberale Politik in verständigen Bahnen weiter bewegt.

Auch Herr Crispi in Italien gehört zu den Ministern, die trotz vorgerückten Alters noch einmal die Bürde der Premierministerkammer auf sich genommen haben. Sein Schicksal steht noch dahin. Bisher war sein Auftreten in der Kammer glänzend und er hat auch gegen seine Ausführungen über die Vorgänge und Regierungsmassnahmen in Sicilien nur die Opposition der äußersten Linken zu verschonen gehabt. Auch diese Auslassungen Crispi waren mit einem Appell an den Patriotismus der Deputierten verknüpft und wiederum fand der italienische Staatsleiter damit offene Herzen und willfährige Geister. Doch ein solches Mittel stumpft sich nur zu leicht ab. Herr Crispi wird im Verlaufe seiner ferneren Thätigkeit leiblich mit Vernunftgründen vor die Kammer zu treten haben und wie diese aufgenommen werden, sieht noch im tiefsten Nebel der Ungewißheit.

Was thut sich sonst in Europa? Die europäischen Constellations- und Friedenspolitiker knüpfen an den Namen Abbazia die weitgehendsten Combinationen, Virtuosen in Phantasiegesprächen sehen dort bereits die Herrscher von Deutschland, Italien, Oesterreich und Rußland die epochenmachenden Vereinbarungen treffen. In Frankreich ist eine kleine Intrigueaffäre aufgegangen, die Polizei thut sich gültig in Anarchistenverhaftungen. Die Bombenexplosionen und Bombensünde nehmen kein Ende. Rußland richtet drohende Blicke nach dem serbischen Lande, aber Milan und Sohn spielen ruhig weiter auf dem Zündloch der Kanone und bringen das Feuer dem Pulver immer näher, als ob es ihre göttliche Bestimmung sei, für ein etwaiges Memoirencapitel „Revolution, Enthronung, Flucht“ den Stoff zu sammeln.

Parlamentsscomödie.

Unter dieser Epithete entwickelt Harden in der „Zukunft“ folgendes, wenig schmeichelhafte Bild unserer parlamentarischen Verhältnisse:

„Ganz so entwickelt wie in Frankreich ist bei uns der Parlamentarismus noch nicht; deshalb sind uns Panama-Erfahrungen einfließen noch erpart und wir müssen uns mit den intellectuellen Bergeirungen begnügen, die eine berufsmäßige Vertretung des Volkes immer herbeiführt. Nach dieser Richtung aber haben wir schon eine

beträchtliche Strecke zurückgelegt. Im Allgemeinen wird ja im Deutschen Reichstage nur geflüstert: die paar Leute, die es überhaupt für nötig halten, eine erbetete Pflicht zu erfüllen, hocken in Gruppen und Claqueen besammeln, essen und trinken und klatschen, über einen Bericht aus der letzten Hofkammer, über einen Witz des Herrn v. Boetticher, über des Kusternrundes Bebrängnis oder über Spähles Abenteuer als vortragender Jäger. Inzwischen hält irgend ein gleichgültiger Mann irgend eine gleichgültige Rede, deren Ende die Bravouristen seiner Fraktion herbeiziehen, um dann auch frühstücken zu können. Aber an den großen Tagen, von denen die Presse niedlich gefälschte Stimmungsbilder bringt, da muß doch wohl, so träumt dahinter sich's der gute Bürger, ein Klatschen der Weltgeschichte durch die weiten Räume ziehen. Der einzige Unterschied gegen sonst besteht aber darin, daß etwas weniger geflüstert wird; es wird auch etwas besser gesprochen, denn die Hauptredner rücken in's Feld und sie streizen sich, vor überfüllten Tribünen, in glänzender Paraderüstung. Während der großen Tage der letzten Woche sind so ziemlich alle Redatoren aufgetreten; Einige haben vernünftig, Andere wirksam gesprochen und wieder Andere haben sich lächerlich gemacht. Das ganze Niveau aber hielt sich auf der Höhe eines Stammtisches von mittlerer Bildung und strammer Freigäubigkeit. Woher kommt das? Sehr einfach: vom Parlamentarismus, der schließlich ja doch nur eine Art politischer Schauspielerei ist und brave Leute von rechtschaffensten Durchschnittsanlagen dazu treibt, vor der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen. Eine Rolle, die sie weder herlegen, in der sie sich manchen erheben, an die sie aber doch nur recht selten glauben. Wie die zufällig auf eine conservative Plantage gerathenen Kulis mit den in die Demokratie vermittelten Leidensgefährten süße Resultate austauschen, so überwiegt auch bei den Parlamentariern fast immer ein Gefühl, das sie finzig zwar Collegialität nennen, das im Grunde aber nur ein ängstliches, ärmlicher Claquegeist ist. Sie raufen zum Spah, vernichten einander zum Spah und lachen insgeheim über die Dummen, die solche Kämpfe mit sorglich gestumpften Waffen noch ernst nehmen. So schlimme Beispiele verdienen natürlich am Bundesrathstisch gute Sitten und es erregt sich, daß Graf Caprivi in einer Rede, die fast alle politischen und wirtschaftlichen Argumente dem reichen Waffenschatz Richards Cobden entlehnt, sich schließlich als den Vollstrecker der bismarckischen Politik entthält, weil Bismarck in seiner freihändlerischen Periode auch einmal „einen“ Handelsvertrag mit Rußland als wünschenswerth bezeichnet hat. Das es bei Handelsverträgen auf den Inhalt ankommt, auf die Zeit ihres Abschlusses und die Länge ihrer Dauer, daß in Hannover noch Officiere leben, denen der General Caprivi vor weniger als zwanzig Jahren die zweijährige Dienstzeit als unbrauchbar bezeichnet hat — Das würde der verehrte Herr sicher zugeben, wenn er im Privatgespräch sein ganzes Vermögen einzulegen hätte, anstatt in der Parlamentsscomödie eine Rolle zu spielen.

The grand old man.

(Von unserem Londoner Correspondenten).

Des „großen alten Mannes“ Herrschertage haben sich ihrem Ende zugeneigt, wer weiß, wie bald auch seines Lebens Tage! Das „Herz von Ribblesdale“, wie der Volksmund zu Ehren von Gladstones Wahlkreis den greisen Premier genannt hat, wird bald nicht mehr das Herz Englands sein. Der Premierminister geht, und der Schloß-

Rund um den Kreuzthurm.

Dresdner Spaziergänge.

Der Jahrmärkt ist aufgebaut. Der Kreuzthürmer steht wieder auf eine Wadenstrecke herab, wenn er überhaupt etwas steht, was bei in den Morgenstunden jetzt herrschenden Unmehelung nicht immer möglich ist. Die Dresdner Kinder freuen sich auf die Jahrmärkt-Welterschau, die am Altmarkt wohnenden Bürger ärgern sich über den Krach, der bis in den späten Abend hinein zu ihren Ohren dringt, die Taschenbriebe erharren schuldlos frod der für einige Tage zu erwartenden Belebung ihres Geschäfts entgegen und freuen sich über die lebenswürdige Offenheit der „weiblichen“ Mantelstaschen, während die Offenheit der Geschäftsläden am Jahrmärktsonntag von den jungen Kaufleuten mit geringerer Freude empfunden wird, da sie einmal wieder um ihre Sonntagstruhe gebracht sind. Ja, der Krager würde ein vollkommener sein, wenn nicht der Hümel geordnet ein Gesehen und ein recht gräßliches Aussehen hätte. Der in ganz Deutschland an Jahrmärkten übliche Regen träufelt Treibstropfen auf den Schürzer der Handlungsjünger, die uns nur durch den Jahrmärktregen bringen, daß sie das Blaue vom Himmel herunterstrecken, weil sie um ihren gemüthlichen Sonntagsmittagsausgesselt gebracht sind.

Kun, ich wäre der Letzte, der den Krager über die geraubte Sonntagstruhe nicht verstände und nicht auch Allen ihren freien Sonntag gönnte. Ich wünsche Allen so viel freie Zeit, wie nur irgend möglich, und mein Herz hat vor Freude am letzten Sonntag eine laute Lache aufgeschlagen, als ich die Sonntagsbriebe erst eine Stunde später empfing, weil auch die Stadtpostbrieffräger nun abwickelnd der välligen Sonntagstruhe theilhaftig werden sollen. Den armen geplagten Stadtpostbrieffräger gänne ich diese Freiheit schon halb um so lieber, weil sie mich nun am Sonntag eine Stunde halb um so meiner Sonntagstruhe fähren. Auch den Barbieren und Friseurern, deren Vereinigungen jetzt wieder als Frühlingsgesellschaft die Befreiung von den Sonntagsarbeiten, daß ihre Mitglieder von nun ab ihr Geschäfte um zwei Uhr an den Sonntagnachmittagen schließen,

gönne ich diese sommerliche Ausdehnung der Sonntagstruhe von Herzen. Bis um zwei Uhr kann schließlich Jedermann mit seiner Toilette fertig sein. Freilich drängt sich dadurch das ohnedies am Sonntag so rege Geschäftsleben des Friseurs und Barbiers noch auf mehr Stunden zusammen, und wer schon bisher den Besuch einer Barbierstube am Sonntag Vormittag als eine stille Gebuldübung ansah, wird nun den Stuhl, auf den ihn der Barbier bei seinem Eintritt complimentirt, als Platz für die ausgebeutete, freilich unwillkürliche Sonntagstruhe ansehen müssen.

Doch mit der Ruhe und der damit verbundenen freien Zeit hat es überhaupt seine eigenthümliche Bedenken. Diejenigen, die eingesperrt sind, pflegen ja in der Regel die meiste freie Zeit zu haben. Nur wissen sie nicht, was sie damit anfangen sollen. Und je mehr Leute Sonntagstruhe genießen, je mehr Sonntagstruhe haben die Gehülfen des Gastwirthsgewerbes und die Beamteten der Betriebsinstitute, der Eisenbahnen und Pferdebahnen, Droschkern.

Nur die letzteren, die Droschkern, werden vielleicht in der nächsten Zeit einer wenig erteulichen Ruhe genießen. In Osnern sollen in Dresden fünfzig Droschkern erster Klasse in den Dienst gestellt werden, und da alle Leute, und nicht nur die Dresdner, sich zunächst auf alles Neue stürzen, so werden diese Droschkern erster Klasse, aber wie man in Berlin sagt, erster Jüte, gewiß zuerst sehr frequentirt werden und die Droschkern zweiter Klasse in den Schatten stellen. Ob aber Dresden für das Institut der Droschkern erster Klasse für die Dauer schon herangekeift ist, das wird sehr lebhaft in der Bewohnerschaft bezweifelt werden, ob mit Recht, wird die allernächste Zukunft lehren. In Dresden steht man jeder Neuerung skeptisch gegenüber und freut sich erst derselben, wenn sie durch eine andere überholt ist. Freilich die Notwendigkeit der Droschkern erster Klasse hat sich hier niemals so bemerkbar gemacht, wie dies einst in Berlin der Fall war. Unsere Dresdner Droschkern, die plötzlich durch die fünfzig neuen Wagen in eine 2. Rangklasse veretzt sind, über treffen in mancherlei Beziehungen ihre Berliner Kolleginnen ungemein, vor Allem durch den besseren Bestand des Dresdner Pferdmaterials. In Berlin galt stets als der langsamste Tod der, sich von einer Droschke zweiter Klasse überfahren zu lassen. In Dresden brauchen sich die Droschkernaute bisher eine

außergewöhnliche Langsamkeit nicht vorwerfen lassen. Der Berliner Schusterjungewitz, ein Droschkensperd sei schneller als ein Götzante, denn, wenn man denkt, es falle, liegt es schon, hat für die Dresdner Droschkensperde keine Anwendung. Von allzugroßer Geschwindigkeit der Pferde kann bei den Dresdner Droschkern nicht die Rede sein. Aber das Klassensystem der Droschkern trifft sich nicht nur auf die Wagen selbst, sondern auch auf die Fahrgäste. Man wird den Fahrgast nun darnach beurtheilen, ob er mit der Droschke erster Klasse für die fünfzig Droschkern erster Klasse das Gute, denn manns einer, der für etwas Nobles gehalten werden will, wird aus der Bestenreihe die letzten 70 Pfennige herauszulaufen, um sich eine Droschke erster Jüte zu kaufen. Die Droschke macht die Leute — das wird die Lösung sein.

Kun, sehen wir, wie die Dresdner sich mit der neuen Einrichtung abfinden werden und ob wir uns bald an diese Droschkern erster Klasse gewöhnen werden. Je mehr wir mit ihnen, je besser werden auch die Besten mit ihnen fahren. Wünschen wir ihnen, daß sie ein so gutes Geschäft machen, daß wir uns stets nur darüber zu ärgern haben, wenn wir eine Droschke brauchen und keine kriegen können. In den vielen Raisonements über die neue Einrichtung gehört ja auch die, daß ein halbes Hundert solcher Wagen für das große Dresden und seine Umgebung eine recht kleine Anzahl ist und sich kaum im Straßenleben Dresdens bemerkbar machen wird.

Das Verkehrsleben Dresdens nimmt so immer größere Formen an, und dabei ist man noch ärgert, daß andere Planungen in's Wasser fallen. Herrn Stadtrath Lindes Project einer Dresdner Ringbahn ist nun auch wieder einmal auf unabsehbare Zeit dem Landtage ad acta gelegt. Das Project kann nun bei den Kranken und Altersschwachen in dem von Herrn Lingke so trefflich geleiteten Siechenhause Kräftigung suchen zu einem neuen Ansturm auf den sächsischen Landtag in zwei Jahren. Symptomatisch stehen wohl Alle dieser Umgestaltung Dresdens mit einem Seitenblicke gegenüber. Aber es fehlt das Geld dazu. Die Bahnhofsbauten kosten so schon genug! Woher das Geld nehmen und nicht stehlen?